

Bericht vom Ökumenischen Gesprächsabend

in der Gebetswoche für die Einheit der Christen

am 23.01.2025, 18:00 Uhr, Erlöserkirche, Friedrichstr. 17, 45128 Essen

Das Thema:

Der Nahostkonflikt und seine Auswirkungen in Deutschland:

Eskalations- und Friedenspotentiale der Religionen

Christina Sawatzki ist Studienleiterin für Theologie und interreligiösen Dialog an der evangelischen Akademie zu Berlin und studierte Evangelische Theologie, Judaistik, Politik und Gesellschaft sowie Nahoststudien in Bonn, Halle und Jerusalem. Fachliche und praktische Erfahrungen sowie interkulturelle Kompetenzen konnte sie im Rahmen von Praktika in Israel und in den palästinensischen Gebieten erwerben.

Der Großraum Berlin ist ein Beispiel für den multikulturellen Schmelztiegel: ca. 30.000 Juden und ca. 100.000 Muslime leben hier. Die Eskalation des Nahostkonfliktes haben nachhaltige Auswirkungen nicht nur in der Hauptstadt. So verdoppelten sich die gewalttätigen Straftaten sowohl gg Juden wie Muslime seit dem 03. Oktober 2023 in Deutschland. Mit wachsenden Vorbehalten auch in der deutschen Gesellschaft: so meinen mehr als 50% der Deutschen, dass der Islam gewalttätig ist – und 20% der Deutschen finden, dass die Juden zuviel Macht in Deutschland haben.

Eskalationspotential

Man kann nun die Frage nach der Religion als Faktor dieser Eskalation stellen. Die Referentin meint, religiös unterschiedliche Auffassungen sind an sich kein Grund für den Krieg, können aber als Beschleuniger bei bestehenden Auseinandersetzungen dienen – und zwar bewusst als Instrument eingesetzt werden oder unbewusst als Bestandteil des Konfliktes identifiziert werden.

Jede Religion hat beansprucht „Wahrheit“ für sich – ein solch absoluter Anspruch erschwert den Dialog oder verzerrt die Wahrnehmung von „voreingenommenen“ Konfliktpartnern. Deshalb sind religiös aufgeladene Konflikte ein bevorzugtes Feld für Fundamentalisten. Diese polarisieren durch ihr Schwarz/Weiß-Denken und reklamieren oft die (ungerechte) Opferrolle für sich.

Friedenspotential

Aus dieser gefährlichen Entwicklung kann sich eine Gesellschaft nur befreien, indem sie alle Anstrengungen unternimmt, durch Bildung und Einfordern von „Mitgefühl“ Hintergründe aufdeckt und ein Aufeinander zugehen erleichtert.

Kann Religion dabei behilflich sein? Unstrittig ist für alle Religionsgemeinschaften: Frieden ist ein hohes Ziel. Religion trägt zu solidarischem Verhalten bei, zum einen aus moralisch-ethischen Motiven heraus, die beim religiösen Menschen stark verankert sind. Zum anderen auch aus einem Gemeinschaftsmoment heraus, das sich in Religionsgemeinschaften entwickelt. Dabei kann man unterscheiden zwischen nach innen gerichteten Momenten (Stärkung

der Gruppe; bonding) und nach außen gerichteten Momenten (Solidarität mit Fremden, bridging). Übrigens ist interessant, dass die Religiosität bei Ehrenamtlichen stärker ausgeprägt ist – und somit vielleicht auch ihr Potential, Frieden zu stiften.

Fundament für eine Friedensmission ist nach Ansicht der Referentin die Gewaltfreiheit. Das meint sicher nicht nur die Abwesenheit von körperlicher Gewalt, sondern auch die von seelischem Zwang – sprich Freiwilligkeit ist das entscheidende Moment.

Methodisches

Wie bringt man methodisch Konfliktparteien zu einem solchen Austausch? Die Referentin empfahl, niedrigschwellig Annäherungsprozesse zu starten, etwa durch Spiele- oder Kabarett-Abende, die Gelegenheiten bieten, die Gegenpartei kennenzulernen, ohne dabei das Trennende zu thematisieren.

Ein Projekt, das an der Akademie erprobt wird, bedient sich der Methode „Hören und lernen“ (listening & learning). Dabei werden aufgeladene Begriffe wie z.B. „Heiliges Land“ von den Kombattanten unter verschiedenen Aspekten definiert – z.B. politisch, geschichtlich oder auch nur emotional. Diese unterschiedlichen Definitionen werden reflektiert, um die Assoziationen des Gegenübers bewusst wahrzunehmen.

Als weiteres Projekt nannte die Referentin „Hass heilen“ (healing hatred). Dabei wird anders als bei der niederschweligen Annäherung das Kern-Konfliktthema direkt angesprochen. Jeder sagt seine Meinung dazu, und das Gegenüber muss diese wiederholen, und zwar ohne sie zu verändern, zu bewerten, zu verurteilen oder zu verkürzen / einzuordnen in ein Schema.

Alle Methoden zielen auf Empathie und Verständigung. Der Weg dorthin ist weit, zumal wenn man die Vielzahl der einzubindenden Akteure betrachtet. Frau Sawatzki nannte abschließend weiterführende Literatur, die auf der Homepage ihres Instituts abgerufen werden kann (RIAS, CLAIM).



M. Ahrens und Dr. R. Diersch danken Christina Sawatzki mit einem Buch über die Erlöserkirche und einer Tee-Tasse

Die anschließende Aussprache, die Martin Ahrends moderierte, nahm die Bewusstseinsentwicklung in Deutschland in den Blick: durch die zivilen Gewaltopfer wächst in der Gesellschaft Unsicherheit, Angst und Vorbehalt gegenüber Migranten. Ein Teilnehmer äußerte die Befürchtung, dass die Einforderung einer solidarischen Staatsräson aufgrund des Holocaust Deutschland innerhalb der EU isolieren könnte. Frau Sawatzki gab daraufhin ähnlich wie Herr Kopp im Vorjahr den Rat, im Nahostkonflikt auch durch die Wortwahl zu verhindern, dass dieser auf die Ebene Religion ausgeweitet wird: es sei also besser, von Israeli-ten und Palästinensern zu sprechen statt von

Juden und Muslimen.

Die Gespräche wurden im Anschluss im hinteren Teil der Kirche bei Brot und Wein fortgesetzt. Ein besonderer Dank galt an diesem Abend Herrn Dr. Rudolf Diersch, der sich seit vielen Jahren für dieses erfolgreiche Format „Ökumenischer Gesprächsabend“ einsetzt.

Franz Kampmann, KAR